

# „Glauben Sie mir – sonst würde ich heute nicht hier sitzen“

Bei Familie Schlecker ist kein Geld mehr zu holen, aber sie will für rentable Filialen kämpfen – und den Markennamen „Schlecker“ behalten

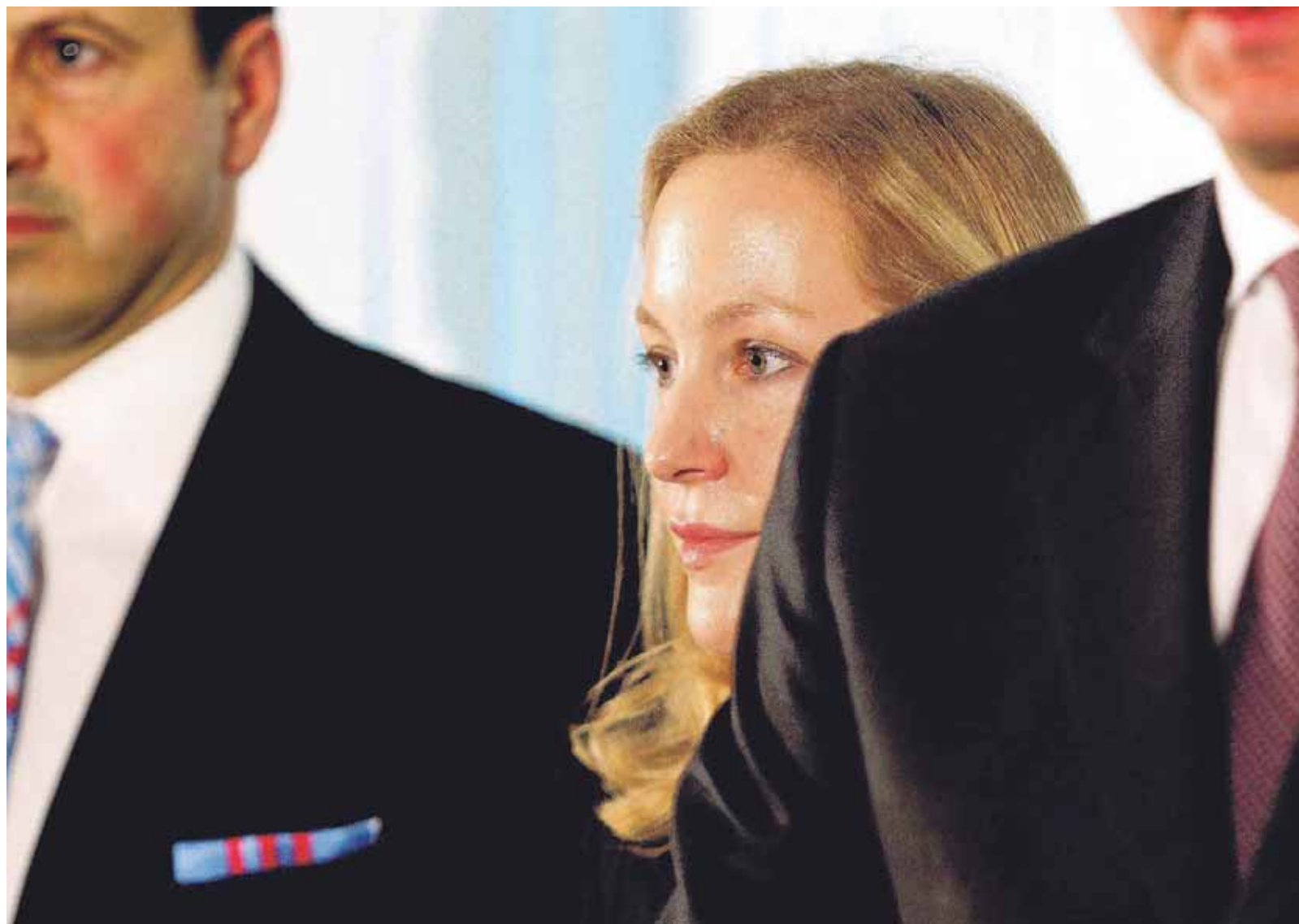
Von Tanja Schuhbauer

EHINGEN - Ihr Blick ist leer, ihr Gesicht blass. Meike Schlecker sucht ihren Platz auf dem Podium zwischen den Herren, die für das Unternehmen sprechen wollen. Worüber genau, stand nicht in der Einladung. Weit mehr als 100 Augenpaare von Journalisten aus verschiedenen Ländern verfolgen jede ihrer Bewegungen. Dutzende Kameralinsen richten sich auf die schmale Frau im Nadelstreifenanzug. Meike Schlecker muss immer wieder die Augen zusammenkneifen, das Blitzlicht kennt keine Gnade. Es ist kein freundliches Ablichten einer Unternehmerin, es ist ein aggressives Abknipsen, um einzufangen, was man selten zu Gesicht bekommt: ein Mitglied der Ehinger Schlecker-Familie.

Die im Kindesalter entführte Tochter des ehemaligen Drogerie-Königs hält sich wie ihre Eltern und ihr Bruder Lars von der Öffentlichkeit fern. Gestern hat sie zwischen Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz und Schlecker-Manager Sami Sagur für ihre Familie gesprochen. Bruder Lars? Abwesend. „Aufgabenteilung – er übernimmt einen anderen Termin heute“, begründet die 38-Jährige. Und Anton Schlecker? „Das ist einfach der Generationswechsel.“

In der vierten Etage des Schlecker-Hauptsitzes in Ehingen schießen Reporter zwei Stunden lang Fragen auf das Podium. Kein Wunder: In 22 Jahren stauen sich viele Fragen auf, die letzte Pressekonferenz gab Schlecker im Jahr 1990. Meike Schlecker scheut den Blickkontakt, ihre Augen wandern nervös im Publikum umher. Nur wenn sie spricht, wirkt sie klar und konzentriert. Wer hätte gedacht, dass sie einmal hier sitzt und Sätze sagt, die durch alle Medienkanäle gehen werden: „Es wird geredet, meine Familie würde auf Milliarden sitzen. Das ist falsch. Das Vermögen meines Vaters war immer das Unternehmen. Auch mein Bruder und ich haben unsere Vermögen eingebracht, um die Restrukturierung voranzutreiben. Es ist nichts mehr da. Sonst hätten wir die Insolvenz nie angemeldet. Glauben Sie mir – sonst würde ich heute nicht hier sitzen.“ Dann nimmt sie sich wieder gefasst zurück.

Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz reißt in Kürze ab, was es am Tag 10 nach dem Entschluss, dass Schlecker Insolvenz anmeldet, zu berichten gibt. „Der Betrieb läuft wieder“, verkündet er und strahlt Zuversicht aus. „Schlecker hat einen Vorteil: Es gibt keinen Wettbewerber, der so nah



„Mich wundert immer noch, dass wir ein so schlechtes Image haben“, sagt Meike Schlecker.

FOTO: ROLAND RASEMANN

am Kunden ist.“ Schlecker habe mit zwischen 6000 und 7000 Filialen – genauere Angaben könne man nicht machen – mehr Filialen als alle anderen Wettbewerber zusammen. Und täglich, so Geiwitz, gingen eine Million Kunden bei Schlecker in Deutschland einkaufen. „Wir prüfen, ob wir das Unternehmen in ein Schlecker 2.0 überführen können.“ Das heißt: Für die Restrukturierung einen Teil der Filialen schließen und die Neugestaltung der Geschäfte vorantreiben. Möglichen Investoren will der Insolvenzverwalter die Tür offen halten. Über all diese Dinge könne er sich aber noch kein abschließendes Urteil bilden. Das sei zu früh.

Ein Verkauf des gesamten Unternehmens komme nicht infrage, sagt Meike Schlecker. Mit dem neuen Konzept „Fit for Future“ habe Schlecker den richtigen Weg eingeschlagen, nur eben zu spät. „Hinterher ist man immer schlauer.“ Schlauer auch,

was das Thema Leiharbeit betrifft. „Das war ein Fehler. Das hätten wir nicht machen sollen“, sagt Meike Schlecker und blickt nach vorne: „Aber wir haben viele Filialen für die es sich lohnt, zu kämpfen.“

#### Mieten der Märkte sind gesichert

Auch Schlecker-Manager Sami Sagur glaubt „fest an eine Zukunft“ und redet von Umsatzzuwächsen von bis zu 40 Prozent in den neugestalteten Filialen. Zunächst sei aber sicher: „Wir werden einige wenige Filialen schließen müssen.“ Rentabilität gehe vor Größe.

Welche das sind und wo, darauf gab es gestern keine Antwort. Auch dafür sei es noch zu früh, sagt Geiwitz. Erstmal soll der Betrieb relativ schnell wieder auf Spur kommen. Nach der Einigung mit der Markant Gruppe haben bereits die großen Lieferanten Procter & Gamble, Beiersdorf, Unilever sowie die komplet-

te Henkel Gruppe die sofortige Lieferzusage erteilt. Insgesamt liegen rund 140 Lieferzusagen vor. Die Regale in den Schlecker-Märkten sollten damit erstmal wieder gefüllt sein. „Die Lieferanten haben großes Interesse am Fortbestand des Unternehmens Schlecker“, sagt Geiwitz.

Doch woher nun das Geld nehmen? „Wir finden nicht derartige freie Privatvermögen, um das zu stützen“, bestätigt Geiwitz. Verluste seien mit Privatvermögen finanziert worden. Anton Schlecker habe kein Geld mehr, er sei auch persönlich insolvent. „Es ist sein tiefes unternehmerisches Verständnis, dass er die Konsequenzen zu tragen hat, wenn das Unternehmen scheitert.“ Zur Debatte stünde der Verkauf einiger profitabler, nichtbelasteter ausländischer Filialen. „Was bedeutet das für Frankreich?“, fragt ein französischer Journalist. „Und was für Österreich?“, will ein Landsmann wissen.

Auch dazu könne er noch keine konkrete Aussage machen, sagt Geiwitz.

Gesichert sind zunächst aber die Mieten für die Schlecker-Märkte. Insolvenzverwalter Geiwitz ist gestern vom Amtsgericht Ulm zum „starken“ vorläufigen Verwalter bestimmt worden. Damit hat er die gesamte Befugnis über das Vermögen von Anton Schlecker übernommen. Der Schritt sei vor allem wichtig für die Gläubiger. Als „schwacher“ Insolvenzverwalter hätte Geiwitz die ausstehenden Mieten nicht bezahlen dürfen. „Wir brauchten ein klares Signal an die 6000 wichtigsten Gläubiger, die ihre Mieten nun nahtlos weiterbezahlt bekommen“, sagte er.

Was auf die 32 000 betroffenen Mitarbeiter in ganz Deutschland auf Dauer zukommt, ist dagegen noch nicht klar. Nur so viel: Die Dezember-Gehälter seien bezahlt, die Gehälter von Januar bis März werden über das Insolvenzausfallgeld abge-

#### So geht es weiter

Der vorläufige Schlecker-Insolvenzverwalter Arndt Geiwitz braucht nach eigener Aussage noch zwei oder drei Wochen, um sich ein umfassendes Bild vom Unternehmen zu machen. Er empfiehlt dann dem zuständigen Insolvenzgericht in Ulm die Eröffnung des Verfahrens oder die Abweisung mangels Masse. Im Fall von Schlecker geht er von genügend freier Masse aus. Das Insolvenzgeld in Höhe von 150 Millionen Euro zur Bezahlung der Mitarbeiter ist bis Ende März gesichert. Dann soll auch eine Entscheidung über die Eröffnung des Insolvenzverfahrens fallen. Von der Familie Schlecker und vom Management wird eine Eigenverwaltung angestrebt. Dabei wird kein Insolvenzverwalter, sondern ein sogenannter Sachwalter eingesetzt, der die Geschäftsführung kontrolliert. Geiwitz betonte bereits, einer Familienlösung positiv gegenüberzustehen. Erstellt werden soll ein Insolvenzplan, der darlegt, wie Gläubiger aus zukünftigen Überschüssen bedient werden können. Möglicherweise kann das „Fit for Future“-Konzept in einen solchen Plan einfließen, das unter anderem ein neues Design und weniger Läden vorsieht. (dapd)

wickelt. „Von Januar bis März sind es 150 Millionen Euro Löhne und Gehälter, die wir nicht bezahlen müssen. Damit gewinnen wir Masse zur Gläubigerbefriedigung“, sagt Geiwitz. Mit den mehr als 1000 Schlecker-Betriebsräten in Deutschland sowie mit der Gewerkschaft Verdi laufen indes Gespräche. „Klar ist: Wir werden weitere Filialen schließen müssen“, heißt es auf dem Podium. „Aber wir wollen so viele Arbeitsplätze wie möglich erhalten.“

Am Namen „Schlecker“ will das Unternehmen trotz allem festhalten. „Mich wundert immer noch, dass wir ein so schlechtes Image haben“, sagt Meike Schlecker. „Wir haben so viel gemacht in den letzten eineinhalb Jahren.“

Weitere Bilder, Texte und Videos in unserem Dossier unter [schwäbische.de/schlecker](http://schwäbische.de/schlecker)